

# „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“

## Kloster St. Ottilien 1945–1948 am Schnittpunkt von Orts- und Weltgeschichte

von Cyrill Schäfer (Sankt Ottilien)

Als Forschungsthema tauchte das DP-Hospital in St. Ottilien erst in den 1990er Jahren deutlicher im Bewusstsein auf. Es war zwar bekannt, dass nach der Klostersauflösung durch die Gestapo im April 1941 zunächst ein großes Wehrmachtshospital eingerichtet worden war und dieses im Mai 1945 durch ein jüdisches DP-Hospital ersetzt wurde, welches seinerseits Anfang Mai 1948 aufgelöst wurde.<sup>1</sup> Aber das dynamische Wirken der großen Klostersgemeinschaft trug sicher dazu bei, dass die jüdische Präsenz in den Nachkriegsjahren als Episode eingestuft, vernachlässigt und möglicherweise sogar unbewusst verdrängt wurde, da sie sich in das Raster einer Klostergeschichte nirgends recht einbinden ließ. In den Werken zur DP-Geschichte spielt das Hospital nur am Rande eine Rolle.<sup>2</sup>

Das vermehrte Interesse der letzten zwei Jahrzehnte hat mehrere Wurzeln: 1) Als einzig noch klar sichtbares Zeugnis der DP-Zeit zog der israelitische Friedhof mit seinen jüdischen Grabsteinen immer schon eine gewisse Aufmerksamkeit auf sich. Im Rahmen des Holocaust- und des Todesmarsch-Gedenkens diente er regelmäßig als Ort für Gedenkfeiern und erhielt in diesem Zusammenhang am 1. Mai 2015 auch eine Hinweistafel, während der Friedhof selbst seit 2013 unter der Verwaltung der Stiftung Bayerische Gedenk-

stätten steht.<sup>3</sup> Der Friedhof war und bleibt also ein Ausgangspunkt für das Gedenken an die DP-Zeit. 2) Im Jahr 1997 erschienen in den USA die Erinnerungen von Prof. Dr. Robert Hilliard (Emerson College, Boston), der als amerikanischer Soldat die Anfänge des DP-Hospitals St. Ottilien persönlich miterlebt hatte.<sup>4</sup> Ausgesprochen kritisch schildert er den weiter vorhandenen Antisemitismus in der Nachkriegszeit, der nicht nur in Deutschland selbst, sondern sogar in der amerikanischen Besatzungsarmee präsent war und zu einer weitgehenden Vernachlässigung der befreiten KZ-Häftlinge führte. Diese fand erst durch den Harrison-Report vom 3. August 1945 ein Ende, der die Amtsenthebung von General Georg S. Patton als Militärgouverneur Bayerns und die Überführung der DP-Camps von der US-Militärverwaltung unter die UNRRA, einer Hilfsorganisation der UNO, nach sich

1 Zum Wehrmachtshospital in St. Ottilien, das von 1941–1945 bestand und in drei Komplexen (Schule, Kloster und Exerzitionshaus) eine hohe Zahl von Soldaten betreute, gibt es bisher noch keine Untersuchung.

2 Juliane Wetzel: Jüdisches Leben in München 1945–1951. Durchgangsstation oder Wiederaufbau? (*Miscellanea Bavarica Monacensia* 135), München 1987, S. 232f.; Angelika Eder: Flüchtige Heimat. Jüdische Displaced Persons in Landsberg am Lech 1945 bis 1950 (*Miscellanea Bavarica Monacensia* 170), München 1998, S. 103–109; Israel Schwierz: Steinerne Zeugnisse jüdischen Lebens in Bayern. Eine Dokumentation, München <sup>2</sup>1992, S. 330.

3 Zum Friedhof vgl. Bayerische Verwaltung der staatlichen Schlösser, Gärten und Seen (Hg.): *KZ-Friedhöfe und -Gedenkstätten in Bayern*, Regensburg 2001, S. 83–86; Eva Matthé: *Der jüdische Friedhof von St. Ottilien*, <sup>2</sup>St. Ottilien 2013. Von ursprünglich 65 Verstorbenen (Zahl nicht ganz geklärt) ruhen nach Exhumierungen und Überführungen noch 55 Tote auf dem Friedhof.

4 Robert L. Hilliard: *Surviving the Americans: The Continued Struggle of the Jews after Liberation*, New York 1997. Deutsche Übersetzung: *Von den Befreiern vergessen. Der Überlebenskampf jüdischer KZ-Häftlinge unter amerikanischer Besatzung*, Hamburg 2000. Das Buch ist freilich weniger als historische Dokumentation, sondern mehr als engagierter und lebendig geschriebener Zeitzeugenbericht zu betrachten. Bei der Lektüre ist daher auch eine Reihe inhaltlicher Fehler und polemischer Urteile zu berücksichtigen. Die Auffassung Hilliards, dass sein ausgesprochen verdienstliches Wirken wesentlich zum Harrison-Bericht beigetragen habe, ist kaum haltbar. Zu den komplexen Hintergründen des Harrison-Berichts vgl. Angelika Königseder/Juliane Wetzel: *Lebensmut im Wartesaal. Die jüdischen DPs (Displaced Persons) im Nachkriegsdeutschland*, Frankfurt a.M. <sup>2</sup>2004, S. 35–46. Die Fehler Hilliards finden sich in der Folge auch in weiteren Titeln, die sein Buch unkritisch als Quelle verwenden.

zog. Hilliards Buch fand ein gewisses Medien-Echo in den USA und zwei Dokumentarfilme entstanden daraus.<sup>5</sup> Vor allem das von ihm eindringlich geschilderte „Befreiungskonzert“ der noch schwer gezeichneten KZ-Häftlinge auf dem Rasen vor der ehemaligen Klosterschule und dem nunmehrigen DP-Hospital fand und findet viel Aufmerksamkeit.<sup>6</sup> 3) Zwischen Mai 1946 und April 1948 wurde in St. Ottilien eine Entbindungsstation für schwangere jüdische Mütter betrieben, wo über 400 Kinder geboren wurden. Der Bürgermeister der kleinen Gemeinde Eresing, zu der St. Ottilien gehört, äußerte dazu: „Wir hatten noch nie so viele Geburten!“ Diese heute in aller Welt lebenden Männer und Frauen suchten und suchen teilweise den Kontakt zu ihrem Geburtsort. Für die Klostersgemeinschaft waren die damit verbundenen intensiven menschlichen Begegnungen der Anlass, die „vergessenen Jahre“ zusammen mit vielen Helfern und Partnerinstitutionen ins Gedächtnis zurückzuholen.

Im Folgenden sollen der Quellen- und Forschungsstand sowie einige offene Fragen dargestellt werden.

## 1. Quellenlage

Die naheliegendste Informationsquelle – das Klosterarchiv von St. Ottilien – enthält nur einen geringen Dokumentationsstand zum DP-Krankenhaus, da dieses zunächst unter amerikanischer Militärverwaltung und seit dem 15. November 1945 unter UNRRA-Verwaltung stand. Der umfangreichste Aktenbestand im Klosterarchiv enthält den Dokumentenverkehr der Klosterverwaltung mit den amerikanischen Militärbehörden, zahlreiche Eingaben mit Forderung nach baldmöglichster Rückgabe der beschlagnahmten Klostergebäude, Mietverträge, Rechnungen, Proteste gegen „Übergriffe“ der Hospitalverwaltung und -bewohner usw.<sup>7</sup> Die

sonstigen Akten<sup>8</sup> sind überwiegend später angesammelte Kopien aus anderen Archiven oder zugesandtes Material: Zeitzeugenerinnerungen, Personal- und Patientenlisten. Von Bedeutung ist vor allem das Sterberegister zur Belegung des KZ-Friedhofs.

Aktenbestände zum Krankenhausbetrieb finden sich vor allem in folgenden Archiven:

- UN-Archives, New York: Akten der UNRRA zum DP-Hospital St. Ottilien.
- JDC-Archives, New York: Das Archiv des „American Jewish Joint Distribution Committee“ (JDC) enthält einige Unterlagen zum DP-Hospital und dem politischen Wirken von Dr. Zalman Grinberg als dem Leiter des Krankenhauses.
- Archiv des Internationalen Suchdienstes (ITS), Bad Arolsen: Die dort aufbewahrten Unterlagen umfassen unter anderem die Patientenlisten des DP-Hospitals mit Nachweis der Zu- und Abgänge (stammen ursprünglich von UNRRA, dem Internationalen Roten Kreuz und dem World Jewish Congress New York).
- YIVO-Archives for Jewish Research, New York: Hier wird der umfangreiche Nachlass von Leo W. Schwarz (1906–1967) aufbewahrt, der das JDC 1945–1946 leitete und eine umfangreiche private Dokumentation zu den DP-Camps anlegte.
- Archives Nationales, Paris: Hier werden die Akten der IRO (International Refugee Organization) aufbewahrt.
- US Holocaust Memorial Museum, Washington, D.C.: Das Archiv bewahrt zahlreiche Zeitzeugenberichte und Photographien, vor allem zum Wirken des DP-Orchesters St. Ottilien auf.

Ansonsten finden sich in zahlreichen sonstigen Archiven Zeitzeugenberichte von Patienten, Pflegeper-

sich selbst gleichfalls als Opfer der Nazi-Herrschaft, sodass die weitaus größere Not der KZ-Opfer gar nicht in den Blick genommen wurde. Zudem stand in der damaligen klösterlichen Geisteshaltung ganz die Wahrung einer peinlich genau beobachteten Observanz im Mittelpunkt, die durch Krankenhausbetrieb, Geburtenstation und jüdisches Lagerleben an ihre Grenzen kam. Gute Zusammenfassung der Auseinandersetzungen bei Susanne Hintermann: Das Kloster St. Ottilien als Hospital und Lager für jüdische Displaced Persons. Neuanfänge jüdischer Kultur und Politik in Bayern? Wissenschaftliche Facharbeit, 134 Seiten, München 2007 (auch unter [http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/Hintermann\\_Ottilien\\_2007.pdf](http://dphospital-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/Hintermann_Ottilien_2007.pdf), letzter Zugriff: 09.02.2018), S. 69–73.

5 Displaced: Miracle at St. Ottilien, Regisseur: John Michalczuk, 46 Minuten, 2002; Creating Harmony: The Displaced Persons' Orchestra from St. Ottilien, Regisseur: John Michalczuk/Roland A. Marsh, 75 Minuten, 2007.

6 So fand am 15. November 2015 ein „Jubilee Liberation Concert“ in Florida statt, das an das „Befreiungskonzert“ von 1945 erinnerte. In St. Ottilien selbst ist ein Gedächtnis-„Befreiungskonzert“ für September 2018 geplant.

7 Archiv Sankt Ottilien (künftig: ASO): A.11.13.4.4. Aus heutiger Sicht wirkt die Sprache recht unsensibel gegenüber der Situation der befreiten KZ-Häftlinge, deren traumatische Leidenszeit gänzlich übergangen wird. Die Mönche betrachteten

8 ASO: A.11.13.4.1–3.

sonal, Bewohnern und Besuchern des DP-Hospitals, zum Beispiel im Archiv der KZ-Gedenkstätte Dachau, dem Archiv des Ghetto Fighters' House Museum, Jerusalem, und den Yad Vashem Archives, Jerusalem. Einige Zeitzeugenberichte in Form von Erinnerungen oder Interviews sind auch veröffentlicht worden, einige sogar erst kürzlich.<sup>9</sup> Die Auswertung dieses Quellenmaterials ist bisher erst teilweise erfolgt.

## 2. Forschungsstand

Das komplexe Thema der DP-Zeit im Münchner Umkreis wurde grundlegend von Juliane Wetzel in ihrer Dissertation von 1987 aufgearbeitet, worin besonders auf der Grundlage der Archivbestände von YIVO, ITF und ITS auch die Situation des DP-Hospitals St. Ottilien kurz beleuchtet wird.<sup>10</sup> Im dritten Band der Geschichte der Erzabtei St. Ottilien konnte 1990 P. Frumentius Renner auf den Forschungen von Juliane Wetzel aufbauen und ihn mit Erfahrungen von Zeitzeugen ergänzen.<sup>11</sup> Zu gleicher Zeit verfasste Tilman Kleinjung, ein Schüler des Gymnasiums St. Ottilien,

in einer schulischen Abschlussarbeit die bis dahin umfassendste Aufarbeitung des Hospitals mit 58 Seiten.<sup>12</sup> Seine Recherchen gingen unter anderem in einen Überblicksartikel von Dirk Walter von 1996 in den „Themenheften Landsberger Zeitgeschichte“<sup>13</sup> und in die Dissertation von Angelika Eder aus dem Jahr 1998 ein, in der beim DP-Krankenhaus St. Ottilien vor allem der damit verbundene Ausgangspunkt der „She'erit Hapletah“ geschildert wird, der politischen Selbstorganisation der jüdischen DPs, deren Entstehung eng mit dem ersten Krankenhausleiter Dr. Zalman Grinberg verbunden war.<sup>14</sup> Seitdem haben sich noch zwei akademische Abschlussarbeiten mit dem DP-Hospital beschäftigt, die allerdings nicht veröffentlicht sind.<sup>15</sup>

Aufgrund der lückenhaften Quellenlage tragen vor allem Zeitzeugenerinnerungen weitere Bausteine zur Krankenhausgeschichte bei. Diese Erinnerungsliteratur ist erstaunlich umfangreich und wächst durch archivalische Funde und spätere Veröffentlichungen, da die Nachkriegszeit vielfach erst in neuerer Zeit als dokumentationswürdig erkannt wurde. Die Erinnerungen belegen lebendig, dass die Übergangszeit in St. Ottilien für viele Menschen, Patienten und Personal prägend und mit wichtigen Erfahrungen und Entscheidungen verbunden war. Dabei enthalten freilich die oft Jahrzehnte später verfassten Berichte und Interviews vielfach Ungenauigkeiten und Verwechslungen, besonders im chronologischen Bereich. Dafür können sie jedoch im Unterschied zur Amtskorrespondenz und behördlichen Statistiken Atmosphäre vermitteln. Auch wenn im Umgang mit Erinnerungsliteratur große Vorsicht geboten ist, kann sie Lücken schließen helfen. So wird die Geschichte des kaum belegten Kinder-Kibbuz etwas klarer dank der erst 2016 erschienenen Erinnerungen eines Mitglieds,<sup>16</sup> oder der Aufbau einer bedeutsamen Torah-Schule (Yeshiva) in der Erzabtei, die die Herausgabe des „Survivors' Tal-

9 Zeitzeugenberichte z.B. bei Ben Edelbaum: *Growing up in the Holocaust*, o.O., 1980, S. 255–262; Erika Grube: Was ich am Ende des Krieges in St. Ottilien erlebt habe, in: Frumentius Renner (Hg.): *Der fünfarmige Leuchter*, Bd. 3, S. 103–111 (Bericht einer Krankenschwester); Sara Tuvel Bernstein: *Die Näherin. Erinnerungen einer Überlebenden*, München/Wien 1997 (Beschreibung in Schwabhausen und Rekonvaleszenz in St. Ottilien); Lucie Hermann: *Lebensstationen*, in: *Und das Leben ist weitergegangen*, Starnberg 1999, S. 141–143 (Bericht einer Krankenschwester); Robert L. Hilliard: *Von den Befreiern*. (Anm. 4); Sonia Pauline Becker: *Symphony on Fire. A Story of Music and Spiritual Resistance During the Holocaust*, New Milford 2007 (Tätigkeit des St. Ottilien-Orchesters); Ben Lesser: *Living a Life that Matters: From Nazi Nightmare to American Dream*, Bloomington 2012 (Alltag im Hospital); Morley Potash: *Mendel's Story: Hide and Seek – Surviving the Holocaust*, 2016 (Aufenthalt in einem Kinder-Kibbuz in St. Ottilien); Rabbi Eli Fishman: *On the Wings of Faith*, Jerusalem 2016 (Wirken der Torah-Schule). Weitere Erinnerungsliteratur ist aufgelistet unter: <http://dphospital-ottilien.org/documents/> (letzter Zugriff: 09.02.2018).

10 Wetzel: *Jüdisches Leben* (Anm. 2), S. 232–233.

11 Frumentius Renner OSB: *Das jüdische DP-Lager und die Zukunftsvision des Staates Israel in St. Ottilien*, in: Ders. (Hg.): *Der fünfarmige Leuchter. Beiträge zum Werden und Wirken der Benediktinerkongregation von St. Ottilien*, St. Ottilien 1990, S. 97–102, wobei deutlich spürbar wird, dass die jüdische Präsenz als Störfaktor im Wiederaufbau des unterbrochenen Klosterlebens gesehen wird. Eine Reihe der Angaben sind auch unrichtig oder beruhen auf Mutmaßungen.

12 Tilman Kleinjung: *Das DP-Krankenhaus St. Ottilien*, 1990, in: *Archiv der Erzabtei St. Ottilien*, A. 11.13.4.

13 Dirk Walter: *Jüdische DPs in der Benediktinerabtei. Das jüdische DP-Lager und Hospital in St. Ottilien*, in: *Themenhefte Landsberger Zeitgeschichte* 6 (1996), Landsberg a. L. 1996, S. 40–43.

14 Eder: *Flüchtige Heimat* (Anm. 2), S. 103–109.

15 Hintermann: *Neuanfänge* (Anm. 7); Paul Alfons Konrad: *Die Entbindungsstation des D.P. Hospitals St. Ottilien und deren Bedeutung für die Beziehung von Kloster zu D.P. Hospital*, Bachelorarbeit, 42 Seiten, München 2016.

16 Potash: *Mendel's Story* (Anm. 9).

„mud“, der ersten jüdischen Publikation im Nachkriegsdeutschland, betreute, dank der gleichfalls erst 2016 erschienenen Erinnerungen von Rabbi Eli Fischman.<sup>17</sup>

### 3. Einzelne Fragenkreise

Das Hospital in St. Ottilien wurde nicht allein als Krankenhaus vor allem für Überlebende der Lager Dachau und Kaufering, sondern auch als Sanatorium und als Lager für Personen und Gruppen genutzt, die auf eine Ausreisemöglichkeit nach Israel oder in die USA warteten. Daher wird es in zeitgenössischen Dokumenten gelegentlich auch als DP-Camp eingestuft. Zu den Personenkreisen, die sich unabhängig vom Krankenhaus in St. Ottilien aufhielten, zählten zeitweise das DP-Orchester St. Ottilien vor seinem Umzug nach Fürstfeldbruck, Angehörige der Torah-Schule unter Leitung von Rabbi Samuel Abba Snieg oder die Mitglieder eines Kinder-Kibbuz. Hinzu kamen die Familienangehörigen des jüdischen Krankenhauspersonals und der DP-Polizei. Der Aufenthalt dieser provisorischen Dauerbewohner erklärt auch die Vielzahl kultureller Aktivitäten, die sich mit dem Hospital verbanden. Ein klarer nationaler Schwerpunkt der jüdischen Bewohner lag auf der litauischen Herkunft, was mit der Entstehung des Hospitals zu erklären ist, eine weitere große nationale Gruppe stammte aus Polen, daneben gab es unter anderem eine kleinere Gruppe ungarischer Juden, die mangels jiddischer Sprachkenntnisse nicht leicht zu integrieren war.

#### a) Entstehung des Hospitals

Die Entstehung des Hospitals ist eng mit der Person des litauischen Arztes Dr. Zalman Grinberg (1912–1983) verbunden. Dieser stammte aus einer orthodox geprägten jüdischen Familie und hatte nach dem Medizinstudium in Basel die Leitung der radiologischen Abteilung der Universitätsklinik in Kovno übernommen. Im Ghetto und später im KZ von Kovno übernahm er trotz seines jungen Alters die Leitung des Hospitals und nach der Überführung ins KZ Dachau die dortige Leitung des Gesundheitswesens.<sup>18</sup> In ei-

nem viel zitierten Bericht an den Jüdischen Weltkongress<sup>19</sup> schilderte er eingehend, wie ein Vernichtungszug mit ca. 3.500 kranken KZ-Häftlingen aus den Dachauer Außenlagern um Kaufering wohl am 26. April 1945 nach Dachau aufbrach.<sup>20</sup> In der Nähe des Dorfes Schwabhausen wurde dieser Zug auf offener Strecke angehalten und amerikanischen Tieffliegern als Zielscheibe dargeboten. Während der Beschießung am Vormittag des 27. Aprils konnte ein Teil der Gefangenen aus den Waggons ausbrechen, wobei ca. 140 Personen ums Leben kamen.<sup>21</sup> Dr. Grinberg übernahm die Leitung der teilweise schwer verwundeten und insgesamt schwerkranken Häftlinge und setzte am folgenden Tag beim Bürgermeisteramt in Schwabhausen durch, dass diese in umliegenden Scheunen unterkommen durften. Anschließend wurden auf Veranlassung Grinbergs zunächst ein Teil und schließlich sämtliche verwundeten und kranken Juden von Schwabhausen in das deutsche Militärhospital in St. Ottilien verbracht. Zu den Umständen und dem Zeitablauf dieser Vorgänge finden sich viele Abweichungen bis hin zu Widersprüchen in den erhaltenen Berichten, wobei im Hintergrund jeweils die Frage steht, wie humanitär die deutsche Seite eingestellt war oder ob die KZ-Häftlinge sich eine Verbesserung ihrer Lage vor allem selbst erkämpfen mussten.<sup>22</sup> Vieles spricht dafür, dass die Version von Leo W. Schwarz (1906–1967), Direktor des American Jewish Point Distribution Committee (AJDC/JDC) in den Jahren 1946–1947, trotz einer romanhaft wirkenden Darstellung, die Ereignisse am besten recherchiert darstellt.<sup>23</sup> Schwarz hatte St. Ottilien am 31. August 1945 zusammen mit

17 Fischman: *Wings of Faith* (Anm. 9).

18 Vgl. Abraham S. Hyman: *The Undefeated*, Jerusalem 1993, S. 80.

19 Dr. Zalman Grinberg an den Jüdischen Weltkongress in Genf vom 31. Mai 1945, in: YIVO Archives: DPG Folder 21.

20 Ausführliche Zusammenstellung der Berichte und Erinnerungen bei Volker Gold: *Die „Judengräber von Schwabhausen“*. Eine Tragödie aus den letzten Kriegstagen, Manuskript 1995 (Archiv der Erzabtei: A 11.13.4). Hinzunehmen kann man noch die ausführliche Darstellung der Schwabhauser Ereignisse in Bernstein: *Die Näherin* (Anm. 9), S. 340–355.

21 Die Zahl der Opfer ist nicht ganz geklärt. Sie wurden in drei Massengräbern an der Bahnstrecke nahe beim Bahnhof Schwabhausen beerdigt, wo sich heute eine Gedenkstätte befindet.

22 Die Widersprüche werden ausführlich dargestellt bei Hintermann: *Neuanfänge* (Anm. 7), S. 35–39.

23 Leo W. Schwarz: *The Redeemers. A Saga of the Years 1945–1952*, New York 1953, S. 3–9.

Rabbi Judah Nadich<sup>24</sup> besucht, wo ihnen Dr. Grinberg die Gründungsgeschichte persönlich erzählte, und er hatte aufgrund seiner Leitungsfunktion und einer umfassenden Dokumentensammlung Hintergrundinformationen und Detailkenntnisse, die anderen Zeitzeugen fehlten.<sup>25</sup> Nach seiner Darstellung konnte Dr. Grinberg mit Hilfe des Schwabhauser Dorfarztes Dr. Philipp Arnold eine Erstversorgung der Verwundeten organisieren. Dr. Arnold, der bis zu seiner Absetzung im Jahr 1942 Leiter des Wehrmachtshospitals gewesen und dem Kloster selbst zeitlebens eng verbunden war, verhalf Dr. Grinberg zu einem ersten Kontakt mit dem Wehrmachtshospital. Nachdem die Lazarettleitung zunächst die Bitte Dr. Arnolds um eine Betreuung der Verwundeten abgelehnt hatte, berief sich Dr. Grinberg auf eine angebliche Bevollmächtigung durch das Rote Kreuz und die Protektion seitens der anrückenden amerikanischen Truppen. Daraufhin holten am Sonntag, dem 29. April, deutsche Ambulanzen zunächst einen Teil der am schlimmsten Verwundeten nach St. Ottilien, wo am Samstagabend bereits erste amerikanische Truppen eingetroffen, allerdings dann weitergezogen waren. Nachdem am Montag, dem 30. April, die Hospitalleitung die Aufnahme weiterer Verwundeter verweigert hatte, ließ der gerade eingetroffene amerikanische Captain Otto B. Raymond kurzerhand weitere jüdische Verwundete in amerikanischen Ambulanzen nach St. Ottilien bringen und installierte Dr. Grinberg als neuen Krankenhausleiter. Dr. Grinberg bezog mit ca. 420 jüdischen Patienten und Überlebenden den Schultrakt des Klosters, während im eigentlichen Klosterbau das deutsche Wehrmachtshospital weiter verblieb.<sup>26</sup> Ungefähr die Hälfte der jüdischen Patienten stammte aus Litauen, da das

litauische Ghetto und später KZ von Kovno (Kauen) erst im Juli 1944 aufgelöst und die Überlebenden in das Dachauer Außenlager Kaufering überführt worden waren, so dass der dortige Anteil an litauischen Juden recht hoch war.

Der eigentliche Ausbau St. Ottiliens zu einem rein jüdischen Krankenhaus geschah durch die Intervention des umtriebigen Rabbi Abraham J. Klausner (1915–2007), den Grinberg bei einer Veranstaltung in DP-Camp Neu Freimann kennenlernte.<sup>27</sup> Rabbi Klausner war zu dieser Zeit als jüdischer Militärkaplan in Dachau tätig und überlegte, wie er die jüdischen Kranken in eine aufbauendere Umgebung verbringen könnte. Zusammen mit Dr. Grinberg entwarf er den Plan, das deutsche Militärhospital in eine jüdische Einrichtung umzuwandeln. Nachdem ihm wohl im Mai 1945 die Dachauer Lagerleitung die Erlaubnis erteilt hatte, die TBC-Fälle in das Krankenhaus Gauting zu überführen, leitete er einen Teil der Dachauer Kranken nach St. Ottilien um. Durch die damit bewusst herbeigeführte Überfüllung des Hospitals St. Ottilien beschleunigte er die Räumung des Komplexes von Verwundeten der Deutschen Wehrmacht und die Umwandlung in ein rein jüdisches DP-Hospital mit der Nummer 2004/A. Bis August 1945 waren alle deutschen Soldaten abtransportiert. Zum jüdischen Krankenhausbetrieb gehörte unter anderem die Einrichtung einer eigenen koscheren Küche, die von einem Mashgiach und einem Rabbi überwacht wurde, und der Betrieb eines Kindergartens und einer Schule für Patienten, die Kinder und Jugendliche waren.<sup>28</sup> Rekonvaleszenten wurden teilweise auch in den Nachbardörfern untergebracht.

Das DP-Hospital erlangte in der Folge eine gewisse symbolische Bedeutung als Ort, wo jüdische KZ-Häftlinge sich selbst ein Stück Freiheit erkämpft hatten: „*Today it still stands, a living monument to the Jewish D.P.'s themselves, who have founded, lived in, managed, and fought for their all-Jewish hospital. For their*

24 Dokumentation des Besuchs bei Judah Nadich: Eisenhower and the Jews, New York 1953, S. 84–87.

25 Die Schwarz-Papers im YIVO-Archiv New York zählen zu den wichtigsten Dokumentensammlungen zur jüdischen DP-Geschichte.

26 Zu den Ereignissen vgl. Zeitzeugenberichte in Renner: Leuchter (Anm. 9), S. 97f., Peter Kubierschky unter: [http://dpcamp-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/Interview\\_Kubierschky.pdf](http://dpcamp-ottilien.org/wp-content/uploads/2016/08/Interview_Kubierschky.pdf) (letzter Zugriff: 09.02.2018); Dr. Hanns Kaiser: Interview vom 27. Januar 2010, in: Archiv der Gedenkstätte Dachau, DVD 195; Hilliard: Von den Befreiern (Anm. 4), S. 81–83. Sara Tuvel Bernstein berichtet in ihren Erinnerungen, dass ihre Gruppe durch einen amerikanischen Militärlastwagen ins Kloster gebracht wurde, Dies.: Die Näherin (Anm. 9), S. 354–356; Ben Edelbaum schildert, wie er mit vielen anderen verstreuten Überlebenden von Dr. Grin-

berg auf einem Motorrad eingesammelt wurde, Edelbaum: Growing up (Anm. 9), S. 255f.

27 Folgendes nach einem undatierten Interview Klausners mit Dr. Yehuda Bauer, in: IFZ, Fi01, vol. 108. Vgl. auch Yehuda Bauer: Out of the Ashes. The Impact of American Jews on Post-Holocaust European Jewry, Oxford 1989, S. 39f; Hyman: The Undefeated (Anm. 18), S. 47f.

28 Zu Kindergarten und Schule vgl. Hintermann: Neuanfänge (Anm. 7), S. 65.

work in this heroic battle, the names of Dr. Z. Grinberg and Chaplain Klausner must always be honored.“<sup>29</sup> Der Rabbiner Judah Nadich, der das Hospital im August 1945 besuchte, liefert einen bewegenden Bericht von der Entstehung des Krankenhauses und nennt den Leiter „the heroic Zalman Grinberg“.<sup>30</sup> Diese symbolische Rolle des Krankenhauses veranlasste auch die heftigen Abwehrkämpfe gegen die Forderungen der Benediktiner nach Rückgabe der Klostergebäude, welche auf dem Standpunkt standen: „The existence of the DP-Hospital within the premises of St. Ottilien is illegal.“<sup>31</sup> Für den Standpunkt der jüdischen Seite ist bezeichnend ein Artikel von A. Kawwoner in der DP-Zeitung „Unzer Weg“ von 1947, der zum zweijährigen Bestehen des Hospitals vermerkt: „Für die jüdischen KZ-Opfer ist St. Ottilien geworden und geblieben ein Zaubername [...], weil da die Kranken eine jüdische Umgebung vorfinden. [...] Man darf nicht zulassen, dass die dortigen Mönche diese Position liquidieren, wie sie es in der letzten Zeit stark gelüstet hat.“<sup>32</sup>

Grinberg selbst wanderte bereits im Juli 1946 nach Israel aus, woraufhin die Leitung wohl von Dr. Zalman Berman übernommen wurde, während die verwaltungsmäßige Administration zunächst bei Gedalia Wilentschuk aus Kovno und später von Piotr Czudnowski aus Warschau übernommen wurde.<sup>33</sup> Kurz vor seiner Abreise hatte Dr. Grinberg noch die jüdischen Ärzte der amerikanischen Zone zu einer Fachkonferenz am 21. Juli nach St. Ottilien eingeladen, wozu ca. 100 Teilnehmer erschienen waren.<sup>34</sup> Im Verlauf des Jahres 1946 wandelte sich das Krankenhaus zunehmend zu einem Sanatorium mit lagerähnlichen Zügen, da viele Personen hier zeitweise Unterkunft fanden und auf eine Auswanderungsmöglichkeit war-

teten. Ein Bericht von Dezember 1946 spricht von 246 Patienten und 285 Bewohnern des Krankenhauses.<sup>35</sup> Die komplette Rückgabe des Klosters – nach vielen Eingaben der Klosterleitung, die einen ständigen und verbissenen Kleinkrieg mit dem DP-Hospital führte – erfolgte im Mai 1948, nachdem bereits zuvor vor allem Teile der eigentlichen Klostergebäude (Alt- und Neubau) wieder von den Mönchen übernommen worden waren. Die verbleibenden 247 jüdischen Personen (112 Patienten, fünf Ärzte, 46 Krankenhauspersonal, 84 Familienangehörige des Krankenhauspersonals) siedelten überwiegend in das Hotel Sonnenschein in Bad Wörishofen um.<sup>36</sup>

Tabelle 1: Jüdische Bewohner von St. Ottilien 1945–1948<sup>37</sup>

Jahr	Datum	Bewohner
1945	Juni	602
	31. August	785
1946	6. April	743
	19. Oktober	557
	24. Dezember	529
1947	25. Januar	565
	8. Februar	561
	22. März	524
	28. Juni	421
	23. August	389
	6. September	358
	20. September	320
	3. Oktober	322
1948	17. Oktober	325
	31. Oktober	316
	5. Dezember	301
	30. Januar	315
	5. März	318
	9. April	315
	5. Mai	255

29 So der Bericht von UNRRA-Officer Eli Rock an die Anglo-American Commission for Palestine vom 26. November 1945, in: IFZ, Fi01.80–12, der das Krankenhaus eines der „brightest chapter“ der jüdischen DP-Geschichte nennt.

30 Nadich: Eisenhower (Anm. 24), S. 84–87 und 154–157.

31 Brief von Dr. P. Albrecht Wagner OSB an den Bürgermeister von Augsburg vom 18. April 1947 in: DP-Hospital, Akten der Klosterverwaltung, ASO: A.11.13.4.4.

32 A. Kawwoner: Jüdische Gemeinde in einem Kloster, in: Unzer Weg 97 (1947), S. 10.

33 Vgl. die Korrespondenz zwischen Klosterverwaltung und DP-Hospital, in: DP-Hospital: Akten der Klosterverwaltung, ASO: A.11.13.4.4. Der „Administrator“ wurde auch Kanzleichef genannt.

34 Vgl. Bericht in Landsberger Lager-Cajtung vom 26. Juli 1946, Nr. 41 (1946), S. 5.

35 AJDC-Report vom 24. Dezember 1946, zitiert nach Tilmann Kleinjung: Das DP-Krankenhaus (Anm. 12), S. 26.

36 Liste vom 5. Mai 1946 des ITS Bad Arolsen.

37 Vgl. die UNRRA-Tabellen in IFZ: Fi01, vol. 30–32, zusammengefasst bei Juliane Wetzels: Jüdisches Leben (Anm. 2), Anhang 11; ergänzend dazu die Angaben von Juni 1945 aus Klausner: She'erit Hapletah (Anm. 27) und von August aus Nadich: Eisenhower (Anm. 24), S. 84. AJDC-Angaben nach YIVO DPG folder 29. Bei den Zahlenangaben ist zu berücksichtigen, dass weniger als die Hälfte der Hospital-Bewohner Patienten waren.

## b) „Liberation-Concert“ und DP-Orchester

Am 27. Mai 1945 veranstalteten überlebende Musiker des Kovnoer Lagerorchesters unter Alexander Stupel mit musikalischem Arrangement von Michael Hofmekler ein „Liberation Concert“, bei dem neben gängiger Orchestermusik auch viele jüdische Stücke dargeboten wurden.<sup>38</sup> Ca. 400 befreite Häftlinge waren bei dem bewegenden Ereignis anwesend, zu dem auch Vertreter der amerikanischen Truppen eingeladen waren. Dieses „Befreiungskonzert“ erlangte symbolische Bedeutung für den Überlebenswillen der jüdischen KZ-Häftlinge: „*The concert was a symbol, an act of faith; a weathervane indicating that the instinct to live was stronger than any anguish or remorse.*“<sup>39</sup>

Das Kovnoer Ghetto-Orchester hatte sich im Sommer 1942 innerhalb des litauischen Ghettos gebildet und bestand ursprünglich aus ca. 45 Musikern, von denen acht überlebt hatten und zunächst im DP-Camp Bad Tölz untergebracht waren.<sup>40</sup> Dr. Grinberg lud sie nach St. Ottilien ein, wo andere überlebende Musiker dazu stießen. Das sich neu formierende Orchester gab bis zur Auflösung im Jahr 1949 in zahlreichen Orten der amerikanischen Besatzungszone Konzerte. Dabei trat es in den gestreiften Häftlingskleidern der KZ-Lager mit einem großen gelben Davidsstern auf der Brust auf. Deutlich sichtbar prangte dabei ein Plakat mit der Aufschrift „*Am yisrael chai*“ (Das Volk Israel lebt).<sup>41</sup> Bei der musikalischen Auswahl lag neben allgemeiner Programmmusik ein klarer Schwerpunkt auf der jüdischen Musiktradition. Orchesterleiter Michael Hofmekler (1896–1965) war ein hochdekoriertes litauischer Violinist, der im Kovnoer Ghetto das dortige Orchester leitete und dort auch seine gesamte Familie verlor. In St. Ottilien traf er im Juni 1945 auf seinen Bruder Robert, der bereits 1938 emigriert war und in der US Army diente.<sup>42</sup>

38 Ausführliche Schilderungen des Konzerts bei Schwarz: *The Redeemers* (Anm. 23), S. 3–9; Hilliard: *Surviving the Americans* (Anm. 4), S. 16–33.

39 Schwarz: *The Redeemers* (Anm. 23), S. 9.

40 Vgl. Königseder/Wetzels: *Lebensmut* (Anm. 4), S. 82.

41 Vgl. die Beschreibung eines Konzertes vor dem Nürnberger Kriegstribunal am 7. Mai 1946 in der Landsberger Lager-Cajtung vom 24. Mai 1946, Nr. 30 (1946), S. 8.

42 Zur Familie Hofmekler vgl. die Informationen in der Datenbank des US Holocaust Memorials (<https://collections.us-hmm.org>, letzter Zugriff: 09.02.2018). Dort sind auch Infor-

mationen zu einzelnen Musikern des St. Ottilien Orchesters zu finden.

Höhepunkte bei der deutschen Konzerttätigkeit waren wohl ein Auftritt vor dem Nürnberger Kriegstribunal am 7. Mai 1946, Konzerte am 10. Mai 1948 unter Leitung von Leonard Bernstein in den DP-Camps Feldafing und Landsberg am Lech und ein Konzert im Kammerstück München am 17. Juni 1948. Wohl im Juli 1946 siedelte das Orchester von St. Ottilien nach Fürstenfeldbruck um, was möglicherweise mit der Auswanderung von Dr. Grinberg und dem Wechsel der Krankenhausleitung zusammenhängt. Über die Tätigkeit des Orchesters und die Schicksale der Musiker, die 1949 überwiegend nach Israel und in die USA auswanderten, berichtet eine Dokumentation von Sonia Pauline Beker, Tochter eines litauischen Musikerpaars, das sich im DP-Orchester fand.<sup>43</sup>

## c) Politische Aktivitäten

Die mit St. Ottilien zeitweise sich verbindenden politischen Aktivitäten hingen vor allem mit der Person Dr. Zalman Grinbergs (1912–1983)<sup>44</sup> zusammen. Dieser war bereits vor der Befreiung zunächst im Ghetto von Kovno, dann in Lager Kaufering Mitglied eines Kreises litauischer Juden, die über die Zukunft der Juden nach Kriegsende nachdachten und sich im Sinne des Zionismus auf die Gründung eines jüdischen Staates vorbereiteten.<sup>45</sup> Dr. Grinberg wuchs während der Befreiung eine Führungsrolle zu, da ihm aufgrund seines entschlossenen Auftretens zunächst gelang, seine Gruppe von KZ-Überlebenden im Wehrmarchital St. Ottilien einzuquartieren und er dann mit einer beeindruckenden und weithin wahrgenomme-

mationen zu einzelnen Musikern des St. Ottilien Orchesters zu finden.

43 Beker: *Symphony* (Anm. 9), S. 125–144.

44 Zur Person Grinbergs gibt es noch keine geschlossene Darstellung. Sein politisches Wirken wird dargestellt bei Yehuda Bauer: *The Initial Organization of the Holocaust Survivors in Bavaria*, in: *Yad Vashem Studies* 8 (1970), S. 127–157; Zeev W. Mankowitz: *The Formation of Sherit Haplatah. November 1944–July 1945*, in: *Yad Vashem Studies* 20 (1990), S. 337–370; Ders.: *Life between Memory and Hope. The Survivors of the Holocaust in Occupied Germany*, Cambridge 2002, S. 29–32 und 49–51 (vgl. dortige Registerinträge zu Grinberg); Schwarz: *The Redeemers* (Anm. 23), S. 3–9 und 47–49; Hyman: *The Undeclared* (Anm. 18), S. 76–83; Anita Grossmann: *Jews, Germans, and Allies: Close Encounters in Occupied Germany*, Princeton 2007, S. 168f.

45 Zu diesem Kreis litauischer Juden zählten eine Reihe führender Nachkriegspersonlichkeiten im DP-Bereich wie Dr. Samuel Gringauz, Israel Kaplan und Jakob Olieski.

nen Rede beim Befreiungskonzert am 27. Mai 1945 politischen Weitblick bezeugte. Zusammen mit Rabbi Klausner organisierte er eine politische Vertretung der überlebenden jüdischen KZ-Häftlinge in der amerikanischen Zone. Nach einem ersten Treffen am 1. Juli 1945 im DP-Camp Feldafing wurde Dr. Grinberg am 5. Juli zum ersten Präsidenten des „Zentralkomitees“ gewählt, das seinen Sitz im teilweise kriegszerstörten Deutschen Museum aufschlug. Wohl wegen Dr. Grinberg wurde eine erste Generalkonferenz aller DP-Camps für den 25. Juli nach St. Ottilien einberufen, zu der sich 94 Delegierte einfanden, die insgesamt 40.000 Überlebende aus 30 DP-Camps in der amerikanischen und britischen Zone vertraten.<sup>46</sup> In der französischen Zone war bereits im April 1945 ein jüdisches Zentralkomitee gegründet worden, das aber aufgrund der geringen Zahl jüdischer DPs (ca. 500) kaum Bedeutung hatte. In der britischen Zone gelang eine Gründung im Dezember, während in der sowjetischen Zone die Schaffung eines ZKs nicht möglich war.<sup>47</sup> Das Treffen in St. Ottilien war das einzige Mal, dass sich alle DP-Camps zusammenfanden, da aufgrund politischer Differenzen in der Folge eine Zusammenarbeit zwischen den Besatzungszonen nicht mehr möglich war.<sup>48</sup> Ein öffentlichkeitswirksamer Abschluss des Treffens fand im Bürgerbräukeller statt, einem einstigen Zentrum der nationalsozialistischen Bewegung, bei dem als politische Forderungen eine Selbstverwaltung der jüdischen DPs, Entschädigung für KZ-Häftlinge und die Einrichtung eines jüdischen Staates „Israel“ in Palästina formuliert wurden. Dr. Grinberg wurde zum ersten Präsidenten des Zentralkomitees in der amerikanischen Zone gewählt, das am 7. September 1945 auch von der Militärregierung anerkannt wurde. Als besonders öffentlichkeitswirksam gestaltete sich der Besuch

von David Ben-Gurion, dem führenden Vertreter der zionistischen Bemühungen in Palästina, der am 21. Oktober auch St. Ottilien besuchte und dort eine Rede vor ca. 800 Patienten und Besuchern hielt.<sup>49</sup> In seinen öffentlichen Stellungnahmen prangerte Dr. Grinberg die Vernichtung des europäischen Judentums an und warb konsequent für den Aufbau eines jüdischen Staates in Israel. So beschrieb er bei einem ersten großen öffentlichen und pressemäßig wirksamen Kongress der jüdischen DPs in der amerikanischen Zone vom 25. bis 27. Januar 1946 in München, wie die europäische Kultur zu einem beträchtlichen Teil auch durch jüdische Beiträge entwickelt worden war. Nachdem in Europa dem Judentum die Existenzberechtigung abgesprochen worden sei, bliebe nur noch der Weg nach Israel: „*Git unz endlech a klejninkn plac unter Got's zun.*“<sup>50</sup> Zu dieser Zeit war Dr. Grinberg politisch bei internen Machtkämpfen des Zentralkomitees bereits immer stärker in Bedrängnis geraten, da der Journalist Dr. Samuel Gringauz als Herausgeber der Landsberger Lager-Cajtung im anschwellenden DP-Lager Landsberg am Lech immer mehr an Einfluss gewann. Die Konferenz im Januar 1946 endete daher auch mit einem Kompromiss: Dr. Grinberg blieb Präsident des ZK, aber für Dr. Gringauz wurde als Leiter des ZK-Rats ein eigenes Amt geschaffen.<sup>51</sup> Im Juli 1946 wanderte Dr. Grinberg nach Palästina aus und übergab sein Amt als Präsident des ZKs an David Treger (1920–1992), der gleichfalls aus Kovno stammt. Dr. Grinberg selbst übernahm im neuen Staat Israel zunächst die Leitung des Beilinson Hospital in Petah Tiqva (bei Tel Aviv), eines der führenden Krankenhäuser Israels, bis er 1955 in die USA auswanderte, wo er sich im Bereich Psychiatrie weiterqualifizierte und in New York wirkte.

46 Einen Augenzeugenbericht der Konferenz gibt Hilliard: Von den Befreiern (Anm. 4), S. 121–134. Zur Konferenz in St. Ottilien vgl. Hyman: The Undeafed (Anm. 18), S. 76–83.

47 Zu den ZKs vgl. Königseder/Wetzel: Lebensmut (Anm. 4), S. 81–98.

48 Zum DP-Treffen in St. Ottilien vgl. Michael Brenner: Geschichte der Juden in Deutschland von 1945 bis zur Gegenwart. Politik, Kultur und Gesellschaft, München 2012, S. 95f.; Mankowitz: Life between Memory and Hope (Anm. 44), S. 49–51. Seitens des britischen ZK-Komitees wurde befürchtet, dass das umtriebige Münchner ZK, das weit mehr jüdische Überlebende repräsentierte, sich bei einem Zusammenschluss durchsetzen würde. Dazu Königseder/Wetzel: Lebensmut (Anm. 4), S. 86f.

49 Vgl. Schwarz: The Redeemers (Anm. 23), S. 47–49.

50 Vgl. die ausführliche Berichterstattung dazu in der Landsberger Lager-Cajtung vom 5. Februar 1946, Nr. 16 (1946). Zitat auf S. 4. Die Konferenz, vor allem die Rede Grinbergs, wurde teilweise gefilmt von Kaplan Abraham Klausner und ist zu sehen unter: <https://www.youtube.com/watch?v=9ZtZhpihRn8> (letzter Zugriff: 09.02.2018).

51 Zu den Machtkämpfen im ZK vgl. die Ausführungen von Rabbi Klausner in: IFZ: Fi01, vol. 108, tape 3, S. 7f., wonach sich Grinberg schließlich nur noch dank massiver Interventionen des einflussreichen amerikanischen Rabbis halten konnte.



#### d) Geburtenstation

In der Zeit nach der Befreiung kam es unter jüdischen DPs zu einem „Babyboom“, der seinen Höhepunkt im Herbst 1947 erreichte und zu den damals weltweit höchsten Geburtenraten mit ca. 665 monatlichen Geburten in der amerikanischen Zone führte. Wie Major Abraham S. Hyman in einem Überblick schreibt: „*The urge to reconstitute family life was irrepessible.*“<sup>52</sup> In St. Ottilien wurde eine Geburtenstation im Gästehaus Ottilienheim untergebracht. Über den Beginn gibt es keine schriftlichen Aufzeichnungen. Nach den Geburtseinträgen im standesamtlichen Register der Gemeinde Eresing muss diese aber ihre Tätigkeit Ende April bzw. Anfang Mai 1946 aufgenommen haben. Insgesamt weist das Geburtsregister 418 Kinder (203 Jungen, 214 Mädchen, ein Kind ohne Geschlechtsangabe) auf, die in St. Ottilien über einen Zeitraum von zwei Jahren zur Welt kamen (vgl. Tabelle Geburtenstation St. Ottilien). Die Einrichtung der Geburtenstation war wohl eine Maßnahme, um den Krankenhausstandort St. Ottilien zu retten, da die Zahl der Patienten aufgrund von Gesundung und Auswanderung ständig abnahm. Ein beträchtlicher Anteil der Mütter stammte aus dem DP-Camp Landsberg am Lech (ca. ein Drittel), wo im Herbst 1946 die Geburtenstation zugunsten des Standortes St. Ottilien aufgelöst wurde,<sup>53</sup> und aus den umliegenden DP-Camps, doch finden sich darüber hinaus Mütter aus dem gesamten Raum der amerikanischen Zone. Warum sie ausgerechnet nach St. Ottilien verbracht wurden, ist zur Zeit noch unklar, da ja auch in den anderen Camps die Möglichkeit zur Niederkunft bestand und genutzt wurde. Möglicherweise spielte eine Rolle, dass St. Ottilien mit seinen gepflegten Anlagen, der friedlichen Umgebung und der ausgebauten jüdischen Infrastruktur auch noch als Sanatorium genutzt wurde. So verbrachten auch die sieben „Mütter von Kaufering“, die auf ungeklärte Weise mit ihren Babies die KZ-Aufenthalte überlebt hatten, eine Übergangszeit in St. Ottilien.<sup>54</sup>

52 Abraham S. Hyman: Displaced Persons, in: American Jewish Yearbook 50 (1948–49), Philadelphia 1949, S. 458. Allgemein zum Babyboom unter den DPs vgl. Grossmann: Jews, Germans (Anm. 44), S. 184–236.

53 So Eder: Flüchtige Heimat (Anm. 2), S. 229.

54 Vgl. den Bericht in Eva Gruberová/Helmut Zeller: Geboren im KZ. Sieben Mütter, sieben Kinder und das Wunder von Kaufering I, München 2011, S. 165f.

Tabelle 2: Geburten im DP-Hospital St. Ottilien

	1946	1947	1948
<b>Januar</b>		42	7
<b>Februar</b>		37	6
<b>März</b>		30	5
<b>April</b>	1	23	2
<b>Mai</b>	10	19	
<b>Juni</b>	22	11	
<b>Juli</b>	16	10	
<b>August</b>	19	3	
<b>September</b>	23	6	
<b>Oktober</b>	32	5	
<b>November</b>	40	7	
<b>Dezember</b>	39	3	
	202 Kinder	196 Kinder	20 Kinder

#### e) Torah-Schule und Talmud-Ausgabe

Unter den Flüchtlingen von Schwabhausen, die im Mai 1945 nach St. Ottilien gelangten, befand sich auch der litauische Rabbi Samuel Abba Snieg. Er hatte am Theologischen Seminar von Slobodka studiert, wurde später leitender Rabbi der litauischen Armee und hatte als Teil des medizinischen Stabes um Dr. Grinberg die KZ-Zeit überlebt. Nach der Befreiung wurde er Leiter des Rabbinats für die amerikanische Besatzungszone und sammelte in St. Ottilien eine Torah-Schule (Yeshiva) um sich. Dazu zählten unter anderen Rabbi Samuel Jacob Rose und der Dachau-Überlebende Eli Fishman (1928–2017), der später selbst Rabbi wurde und in seinen kürzlich erschienenen Erinnerungen<sup>55</sup> die Aktivitäten der Yeshiva-Schule lebendig beschreibt: Er gelangte mit den von Rabbi Klausner verlagerten Dachauer Kranken im Mai 1945 nach St. Ottilien. Dort erholte er sich vor allem in den Gartenanlagen des großen Komplexes und wurde zu einem eifrigen Benutzer der improvisierten DP-Bücherei. Dabei erfuhr er, dass Rabbi Snieg wöchentliche Vorlesungen zum Talmud hielt und geriet so in dessen Schülerkreis hinein, der sich vor allem aus jungen Männern aus Litauen und Polen zusammensetzte. Zu diesem Schülerkreis stießen auch immer wieder prominente Gäste, vor allem jüdische Gelehrte aus Israel, den USA und Ungarn. Über die Jahre hinweg wuchs Fishman in die Rolle eines persönlichen Assistenten von Rabbi

55 Fishman: On the Wings of Faith (Anm. 9), S. 179–196.

Snieg hinein, vor allem nachdem sich dessen Sehkraft zunehmend verschlechterte. Nach der Auflösung des Hospitals zog er gemeinsam mit Rabbi Snieg nach Bad Wörishofen um.

Bereits im September 1945 begannen die Rabbis Snieg und Rose mit den Druckvorbereitungen für zwei Talmudbände, welche die Kapitel Massechtot Nedarim und Kidduschin enthielten.<sup>56</sup> Hintergrund dieser Bemühungen war, dass für den neu entstehenden rabbinischen Unterricht talmudische Studienliteratur fehlte. In den DP-Camps entstanden in dieser Zeit ca. 20 Yeshiwot, deren Kreis auf ca. 1500 Studenten im Jahr 1947 angewachsen war.<sup>57</sup> Die Druckvorlagen zu den beiden Bänden sollen aus der Klosterbibliothek stammen, wo sie aber nicht mehr auffindbar sind.<sup>58</sup> Die Zinkklischees für den fotomechanischen Nachdruck in einer Auflage von 3.000 Bänden wurden in München angefertigt, der Druck in der Herder-Druckerei in St. Ottilien ausgeführt.<sup>59</sup> Als Herausgeber tritt das Rabbinat der amerikanischen Besatzungszone auf. Im Vorwort vom Juni 1946 danken die Herausgeber dem Vaad Hatzala, einer amerikanisch-jüdischen Hilfsorganisation. Es sollte sich um die ersten hebräischen Bücher Nachkriegsdeutschlands handeln, die einen hohen Symbolwert besaßen. Zur anschließenden Entstehung des „Survivors’ Talmud“, der mit Unterstützung des American Jewish Joint seit 1948 entstand, bringt der Bericht von Rabbi Fishman einige hilfreiche Klärungen<sup>60</sup>: Die Druckvorlage – ein kompletter Vilnaer Talmud – wurde aus einem Münchner Lagerhaus gerettet, wo von Nazi-Seite konfiszierte jüdische Literatur als Grundstock für Zeugnisse einer „ausgestorbenen Ras-

se“ aufbewahrt wurde.<sup>61</sup> Diese Ausgabe wurde fotomechanisch in Heidelberg reproduziert und erschien zwischen Dezember 1948 und November 1950. Da sie anschließend weltweit an jüdische Institutionen verteilt wurde, ist sie bis heute eine verbreitete Textgrundlage für das Talmudstudium.

#### f) „Kinder-Kibbuz“

Über das „Kinder-Kibbuz“, das zeitweise in St. Ottilien eingerichtet wurde, ist bisher nur wenig dokumentarisch überliefert. Solche Kindergruppen, deren Benennung als „Kibbuzim“ kaum etwas mit realen Kommunen zu tun hatte, sondern die Hoffnung auf Auswanderung nach Palästina ausdrückte, entstanden in den Nachkriegsjahren, als zionistische Jugendbewegungen vor allem in Polen und Ungarn Kinder und Jugendliche unter 18 Jahren für die Verbringung nach Palästina einsammelten („bricha“).<sup>62</sup> Im Sommer 1946 hielten sich bereits ca. 20.000 jüdische Jugendliche in der amerikanischen Zone auf.<sup>63</sup> Rabbi Klausner erwähnt in einem Interview, dass zur Zeit der „bricha“ zunehmend organisierte Gruppen jüdischer Jugendlicher aus dem osteuropäischen Raum in Bayern eintrafen, die auf ein Schiff nach Palästina warteten. Eine dieser Gruppen wurde im Dachgeschoss des Hospitals, womit wohl die Klosterschule gemeint ist, untergebracht. Aufgrund von Konflikten – die Gruppe weigerte sich, Mädchen und Jungen zu trennen und machte sich bei einer religiösen Feier über die Teilnehmer des Synagogengottesdienstes lustig – wurden die Gruppenleiter ausgetauscht.<sup>64</sup> Über die Entstehung des Ottilianer Kindergruppe berichtet der 13-jährige polnische Jugendliche Morley Potash, wie eine israelische Organisation seine vertriebene Familie 1945 ansprach und dazu bewegte, ihnen die Kinder der Familie für die Ausreise nach Palästina anzuvertrauen.<sup>65</sup>

56 Dazu Gerd Korman: Survivors’ Talmud and the U.S. Army, in: American Jewish History 73, No 1 (1983), S. 252–285; Peter Honigmann: Münchener Talmudausgaben der Nachkriegszeit, in: Der Landesverband der Israelitischen Kultusgemeinden in Bayern 66 (1995), S. 19–23; Ders.: Talmuddrucke im Nachkriegsdeutschland, in: Fritz Bauer Institut (Hg.): Überlebt und unterwegs. Jüdische Displaced Persons im Nachkriegsdeutschland (Jahrbuch 1997), Frankfurt a.M. 1997, S. 249–266.

57 Vgl. Honigmann: Talmudausgaben (Anm. 56), S. 19.

58 Vorhanden sind in der Klosterbibliothek dagegen die beiden 1946 gedruckten Bände.

59 Die Herder-Druckerei München war wegen Kriegszerstörungen bis Mai 1950 nach St. Ottilien ausquartiert. Anschließend zog die Klosterdruckerei wieder ein, die bis dahin in Ausweichquartieren im Kloster gedruckt hatte.

60 Fishman: On the Wings of Faith (Anm. 9), S. 194–196.

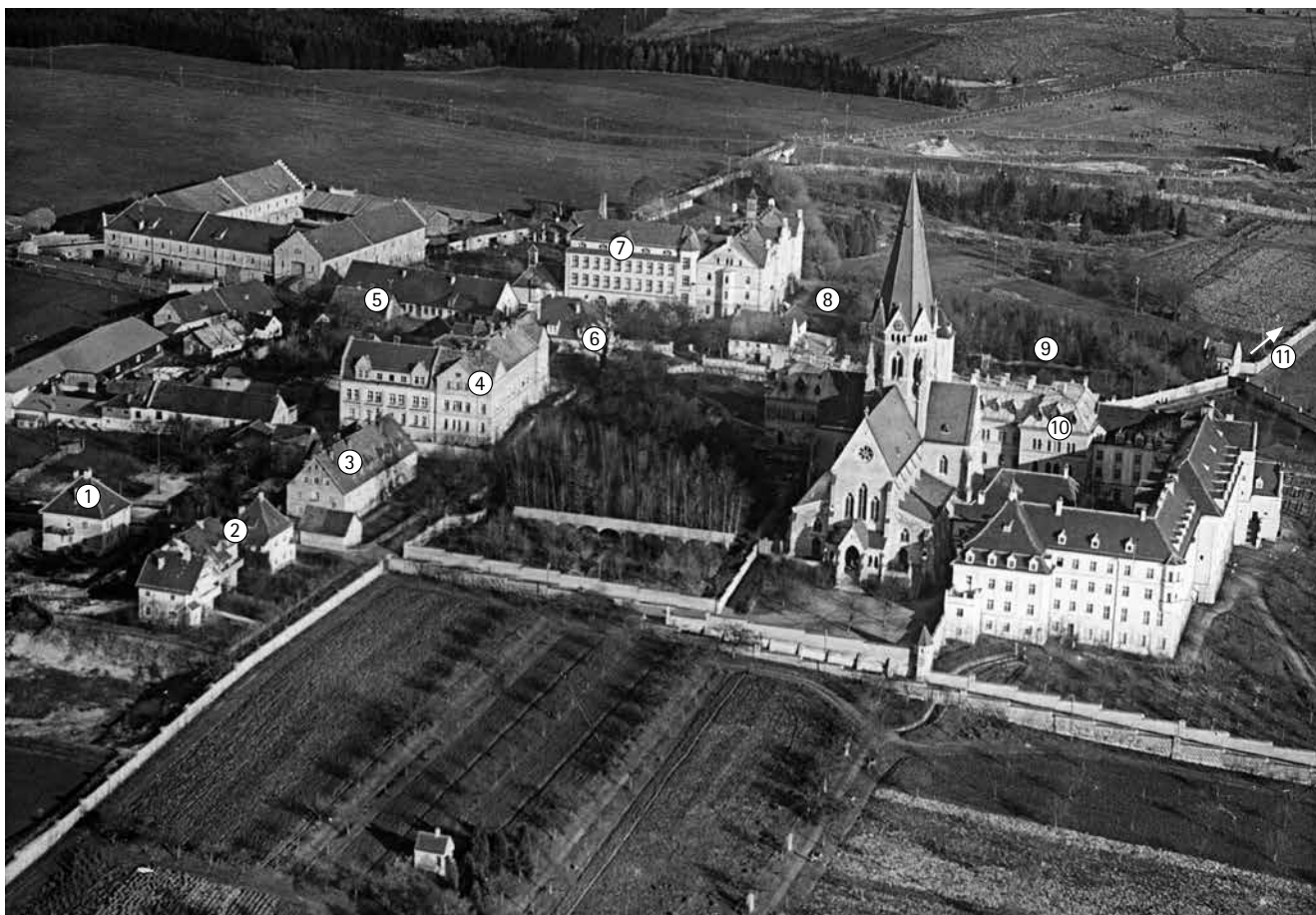
61 Dagegen soll die Druckvorlage nach Korman: Survivors’ Talmud (Anm. 56), S. 265, aus Amerika stammen. Möglicherweise löst sich der Widerspruch so wie bei Honigmann: Talmudausgaben (Anm. 56), S. 21, angedeutet, dass die in Deutschland vorgefundenen Ausgaben keinen vollständigen Talmud ergaben.

62 Über die Kinder-Kibbuzim vgl. Bauer: Out of the Ashes (Anm. 27), S. 73–75.

63 Vgl. Schwarz: The Redeemers (Anm. 23), S. 164.

64 Interview Klausners mit Dr. Yehuda Bauer in: IFZ: Fi01, vol. 108, tape 4, S. 1.

65 Potash: Mendel’s Story (Anm. 9), S. 61–80.



- ① Geburtenstation (heute Gästehaus „Ottilienheim“)
- ② Unterkünfte für Ärztstab (heute Wohnungen für Angestellte)
- ③ Verwaltungsgebäude der UNRRA und später der jüdischen Selbstverwaltung (abgerissen)
- ④ Hospital: Patientenzimmer (heute Exerzitien- und Gästehaus)
- ⑤ Büro von Dr. Zalman Grinberg (heute leerstehend)
- ⑥ Unterkunft für die Torah-Schule (Yeshiva) und den Kindergarten (heute Flüchtlingsheim)

- ⑦ Hospital: Operations- und Behandlungsräume, im Untergeschoss eine koschere Küche (heute Gymnasium)
- ⑧ Rasenfläche, auf der das Befreiungskonzert am 27. Mai 1945 stattfand
- ⑨ Alte Prokura, die als Lagerraum, Schneiderei und teilweise als Synagoge genutzt wurde (abgerissen)
- ⑩ Klosterbau: teilweise früh für zurückkehrende Mönche geräumt, teilweise als Unterkunft für das Krankenhauspersonal genutzt
- ⑪ Friedhof des Krankenhauses

Die Gruppe mit ungefähr 70 Kindern und Jugendlichen unter Führung einiger Begleitpersonen erreichte am 21. August 1945 St. Ottilien, wo sie Unterkunft fanden. Dort blieben sie hängen, da eine Ausreisemöglichkeit nach Palästina nicht zu beschaffen war. Nach einem halben Jahr wurde Morley mit seinem Bruder von den Eltern zurückgeholt. Die jüdische Volksschule, die damals in St. Ottilien eingerichtet

wurde, diente der Unterrichtung der zahlreichen Kinder, die im Hospital gestrandet waren.

### *g) Alltag im DP-Hospital*

Noch wenig aufgearbeitet ist der Alltag des DP-Hospitals, obwohl die besonderen Umstände diesen aus heutiger Sicht besonders faszinierend gestalteten. In

den ersten Monaten lebten die befreiten KZ-Häftlinge noch Seite an Seite mit den deutschen Soldaten des Wehrmachthospitals, bis das Krankenhaus ab August 1945 zu einer rein jüdischen Einrichtung wurde.<sup>66</sup> Die Lebensbedingungen waren aufgrund der Gleichgültigkeit und Ablehnung gegenüber jüdischen Personen kaum zumutbar, bis der Harrison-Bericht eine gewisse Verbesserung brachte.<sup>67</sup> Mit den jüdischen Bewohnern des Klostergeländes vermischten sich zunehmend die Benediktinermönche, die aus Kriegsgefangenschaft und Exil zurückkehrten, und die Zöglinge der im September 1945 wiedererrichteten Klosterschule. Dazu kam ein umfangreicher Stab an deutschen Krankenschwestern und Ärzten, die mit jüdischen Kollegen eng zusammenarbeiteten.<sup>68</sup> Die Hospitalsprache war Jiddisch, das vom deutschen Personal schnell gelernt wurde.<sup>69</sup> Trotz der äußeren Nähe und teilweise herzlichen Beziehungen blieb aber auch ein gewisser Vorbehalt beider Seiten, was immer wieder in den Berichten zum Ausdruck kommt. Vertrauen war alles andere als selbstverständlich und die Anwesenheit jüdischer Ärzte, vor allem in der Geburtsstation, war für die Patienten von entscheidender Bedeutung.

Die vom deutschen Wehrmachthospital eingerichteten Eingangskontrollen waren beibehalten worden, so dass der Aufbau einer jüdischen Übergangswelt in deutlicher Abschirmung zur Außenwelt vor sich ging. Zunächst dominierten die Erinnerungen an die grausame KZ-Zeit, deren Folgen zahlreiche Beerdigungen im jüdischen Ritus und die Entstehung des jüdischen Friedhofs am östlichen Rand des Klosterfriedhofs waren. Die Überlebenden wurden mühsam wieder auf die Beine gebracht, manche setzten ihrem Leben auch selbst ein Ende. Mit zunehmender Gesundheit nahmen die zionistischen Aktivitäten im Kloster zu, vor allem aufgrund der zentralen Stellung von Dr. Grinberg, da die Rückkehr in die Heimatländer für die meisten Juden ausgeschlossen war. Die Geburtenab-

teilung mit den vielen Kleinkindern führte zu einem neuen hoffnungsvollen Bewusstsein, dass die jüdische Welt weitergehen würde. Enthusiastisch schreibt Kawwoner in der Münchner DP-Zeitung „Unzer Weg“: *„Was ist jede Geburt für eine Freude für ganz St. Ottilien [...] Es mehr sich der jüdische Nachwuchs. Es lebe das Volk Israel. Über 350 Kinder (so mehren sie sich) haben in St. Ottilien das Licht der Welt erblickt. Viele Menschen haben in St. Ottilien ihr Heim gefunden.“*<sup>70</sup> Hinzu trat die aufbauende Begegnung mit den jüdischen Jugendlichen der Kibbuz-Gruppe<sup>71</sup>, die Begegnung mit dynamischen Persönlichkeiten wie Ben Gurion, der für den Aufbau eines Staates Israel warb, die Abhaltung jüdischer Feste und Beschneidungen, die Veranstaltungen der Torah-Schule, kulturelle Aktivitäten wie die Konzerte des DP-Orchesters, Film- und Theatervorführungen, Sportveranstaltungen, Sprachkurse und vieles mehr. Ben Lesser als Zeitzeuge beschreibt diese Übergangszeit folgendermaßen: *„Our time together in St. Ottilien was very therapeutic – medically and emotionally. For the first time in years, instead of being tortured and murdered, we were being taken care of. There were so many of us in the same situation, that it seemed as if we'd become one big happy family [...] And in experiencing the goodness of human beings, for the first time in many years, I felt a little hope that life might be worth living. And that there might even be a God.“*<sup>72</sup>

66 Nach der Klosterchronik „Succisa virescit“ von 1946, S. 20, fand Erzabt Chrysostomus Schmid bei seiner Rückkehr im Mai 1946 nach St. Ottilien ca. 2.100 Personen vor (verwundete deutsche Soldaten und befreite KZ-Häftlinge).

67 Ausführliche Darstellung der anfänglichen Lebensumstände im Hospital St. Ottilien in Hilliard: Von den Befreiern (Anm. 4).

68 Das Hospital bildete selbst jüdische Krankenschwestern aus.

69 So Dr. Hanns Kaiser im Interview in Archiv der Erinnerungsstätte Dachau, DVD 195.

70 Kawwoner: Jüdische Gemeinde (Anm. 32), S. 10.

71 Eindringlich bei Potash: Mendel's Story (Anm. 9), S. 70, geschildert, da viele KZ-Häftlinge ihre Kinder verloren hatten.

72 Lesser: Living a Life that Matters (Anm. 9), S. 147f.